



Larissa Borkowski

Castros Erbe

Zur Praxis gleichheitsorientierter Politik
im kubanischen Sozialismus



Nomos

© Titel: istockphoto.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Regensburg, Univ., Diss., 2016

ISBN 978-3-8487-3774-1 (Print)

ISBN 978-3-8452-8084-4 (ePDF)

1. Auflage 2017

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Geleitwort

Auch wenn der greise Castro die Geschicke seines Landes schon seit längerem nicht mehr selbst gelenkt hatte, so blieben Kuba und der kubanische Sozialismus in der öffentlichen Wahrnehmung doch untrennbar mit seinem Namen verbunden. Das Echo auf seinen Tod Ende vergangenen Jahres war rund um den Globus zu vernehmen, und die Reaktionen waren durchaus kontrovers: War der, von dem die Welt hier Abschied nahm, ein idealistischer Visionär, oder doch eher ein menschenverachtender Despot – oder vielleicht auch einfach nur der Führer einer spät, aber letztlich eben doch gescheiterten sozialistischen Revolution?

Die Unsicherheit in der Bewertung hat gewiss mit der außergewöhnlichen Person und Vita Castros zu tun. Aber die Einordnung fiel wohl auch deshalb schwer, weil man wenig weiß über sein Lebenswerk – oder das, was man mit ihm identifiziert. Da kommt eine Studie zum kubanischen Sozialismus also gerade recht, wenn es jetzt darum geht, „Castros Erbe“ einzuschätzen.

Aber dieser aktuelle Kontext war natürlich weder Anlass der vorliegenden Untersuchung, noch erschöpft sich ihr Wert darin. Tatsächlich hat es, wer den Sozialismus studieren will, heute nicht leicht. Postsozialistische Transformationsprozesse gibt es viele, Staaten, die noch als sozialistisch gelten, dagegen kaum mehr. Jedenfalls in diesem Sinne scheint sich das marktwirtschaftliche System durchgesetzt zu haben.

Dabei hat die resultierende Alternativarmut etwas Beklagenswertes – und das nicht etwa, weil man sich den Sozialismus als eine erstrebenswerte Option zurück wünschte. Seine tatsächlichen Ausprägungen hatten wohl durchweg so viel Abstoßendes an sich, dass man sich fragt, ob bessere überhaupt real existieren könnten. Doch mit der sozialistischen Alternative schwindet auch eine Möglichkeit, kritische Distanz zur eigenen Lage zu gewinnen. Gegenentwürfe zur herrschenden Ordnung rücken dadurch unweigerlich ins Hypothetische, werden eben nicht mehr gelebt, sondern allenfalls noch erdacht. Entsprechend schwer ist ihr Stand. Bedürfen würde es ihrer freilich weiterhin, dringender vielleicht noch als früher.

Gerade hierin liegt die große Relevanz des vorliegenden Buchs. Es präsentiert Kuba am Vorabend des auch dort schon absehbaren Übergangs. Der Blick ist bemerkenswert unvoreingenommen, frei von marktliberalem Triumphalismus, aber auch ohne jene romantisierende Verklärung, welche

die Kuba-Diskurse zuweilen färbt. Es ist eine Außenansicht, kundig wohl, aber doch „von hier aus“ und geleitet vom Anliegen, vor der Folie der fremden auch die eigene Ordnung neu zu sehen.

Der methodische Zugriff – dies der Bezug zur vorliegenden Reihe – erfolgt über das Konzept der gleichheitsorientierten Politiken. Diese Perspektive erweist sich für das genannte Erkenntnisziel als besonders aufschlussreich, ist doch Gleichheit das zentrale Ideal, über dessen Verständnis der Sozialismus sich abzugrenzen sucht. In diesem Sinne nimmt, wer ein sozialistisches System nach seinen gleichheitsorientierten Politiken befragt, dieses beim Wort, ja unterzieht es einem – neudeutsch – Faktencheck.

Entstanden ist auf diese Weise ein präzise konturiertes Porträt Kubas, das vielfältigen Anlass gibt, über die Charakteristika einer spätsozialistischen Ordnung zu reflektieren und ihre Ziele, deren Gewichtung und Implementation mit den hiesigen zu kontrastieren. Die Autorin fokussiert insoweit besonders auf das Verständnis von Gleichheit und deren Verhältnis zur Freiheit, und ihre Gedanken laden zur Diskussion ein: Welche der herausgearbeiteten Züge sind sozialismustypisch, welche eher Ausdruck der speziellen kubanischen Gegebenheiten? Was im kubanischen Sozialismus ist jedenfalls gut gemeint, was vielleicht auch gut gemacht (gewesen)? Ergeben sich aus der Gegenüberstellung mögliche alternative Arrangements im Spannungsfeld von Gleichheit und Freiheit? Man kann dem Buch nur wünschen, dass seine Kernfragen in den einschlägigen Fachdiskussionen aufgenommen werden und es eine entsprechend breite Rezeption erfährt.

Alexander Graser